

# «Ich bin mit dem Farbstift auf die Welt gekommen»

Ihr ganzes Leben lang war Ursula Staudenmann künstlerisch tätig, zuerst neben Familie und Beruf, dann Vollzeit. Nach einer Erkrankung meldet sich die 84-Jährige mit einer Ausstellung zurück.

Martina Schmid

**Schwarzenburg** «Irgendwann muss man den Löffel abgeben – oder den Pinsel. Aber solange es geht, male ich», sagt Ursula Staudenmann und lacht. Die 84-Jährige kämpfte in den letzten Jahren mit anhaltender Fatigue, einem Wirbelbruch, einer Lungenentzündung und Herzproblemen. Im Mai zeigt sie im Kunstlokal Pumpenhaus in Schwarzenburg ihre neuen Bilder – trotz allem. Denn für die Bernerin war Malen nie ein Hobby, sondern immer eine Notwendigkeit, auch in schweren Zeiten.

## Bis es zu viel wird

Ihre Geschichte beginnt 1942 in Thun. Dort ist sie in einfachen Verhältnissen aufgewachsen, später zog die Familie nach Hinterfultigen. Zeichnen und Malen waren schon früh Teil ihres Lebens: «Ich bin mit dem Farbstift auf die Welt gekommen.» Ohne reiche Eltern sei es damals allerdings nicht denkbar gewesen, Kunst zu studieren. So besuchte sie stattdessen Abendkurse an der Kunstgewerbeschule, während sie eine Lehre zur Coiffeuse absolvierte. Sie heiratete, bekam vier Kinder, und gründete ein Coiffeurgeschäft.

Dies nahm ihre Tage komplett in Anspruch. Die Nächte hingegen widmete sie der Kunst. «Das war gestohlene Zeit», erklärt die Künstlerin. Oft habe sie bis in die Morgenstunden gemalt und gezeichnet. «Irgendwann habe ich gemerkt, das geht nicht mehr, ich muss auch mal schlafen.»

## Prognose: Blind

Ihr Körper war derselben Meinung: Sie erlitt eine schwere Augenkrankheit mit Netzhautablösung. Die prognostizierte Blindheit führte bei ihr ironischerweise zur Einsicht: «Ich muss auf mich schauen und setzte alles auf die Kunst.» Sie kaufte in Murten ein Haus – einen alten



Ihre Wohnung in Schwarzenburg hat Ursula Staudenmann kurzerhand zum Atelier umfunktioniert.

Bild: Til Bürgy

Schopf neben dem ehemaligen Feuerwehrmagazin, dem heutigen Kino. Dieses baute sie zum Wohnhaus und Atelier aus und begann eine Ausbildung zur Mal- und Gestaltungspädagogin. Dass sich ihre Augen letztlich fast vollständig erholten, bezeichnet sie bis heute als «Wunder».

## Malen gegen Trauma

Mit der Krankheit änderte sich auch ihre Kunst. «Eigentlich will man perfekte, schöne Bil-

der schaffen. Doch mich trieb es plötzlich dazu, auch das Wüste und Ungezähmte abzubilden.» Das führte sie zum Ausdrucksmalen nach Arno Stern. In dieser Methode geht es nicht um Bewertung oder Interpretation, sondern um freies, intuitives Arbeiten. «Die Farben sind wie ein kaltes Buffet – man nimmt, was man braucht», erklärt sie.

In ihrem Atelier in Murten bot sie entsprechende Workshops an. Besonders die Arbeit mit trauma-

tisierten und schwerkranken Menschen prägte sie stark: Bilder von Krankheit, Angst und Tod seien entstanden, ohne dass diese kommentiert oder gedeutet wurden. «Das musste oft einfach raus.»

Danach seien die Leute jedoch oft «wie ein rohes Ei» dagestanden und jemand hätte sie auffangen müssen. «Dazu war ich nicht fähig, ich konnte nur mit meiner Art dafür sorgen, dass sie hier wohl sind.» Zu der Zeit habe es in Murten an psychologi-

«Irgendwann muss man den Löffel abgeben – oder den Pinsel. Aber solange es geht, male ich.»



Ein Garten als Kunstausstellung: In Kombination mit der Natur erhalten die Werke einen anderen Charakter.

Bild: zvg

gerli». Vor allem der Umschwung spielte für sie eine wichtige Rolle: «Der Garten war für mich etwas, was in die Bilder hineingeflossen ist.» Hier stellte sie auch immer wieder ihre Bilder aus, über 30 Jahre.

Bis Corona kam. Die Nachwirkungen einer Impfung machten ihr zu schaffen. «Ich hatte nicht einmal mehr die Kraft, eine Treppe hochzusteigen», erinnert sich Staudenmann. Vieles kam zusammen: ein Sturz mit Wirbelbruch, eine Lungenentzündung, Bronchialhusten, «und dann hat noch das Herz dumm getan». Sie war gezwungen, ihr Haus bei Guggisberg, aufzugeben, und zog in eine Wohnung in Schwarzenburg.

## Drei Jahre Pause

Nach drei Jahren gesundheitsbedingter Pause fühlte sie sich dann bereit: «Ich hatte wieder Kraft und Lust, zu malen.» Das gestaltete sich in der neuen Wohnung allerdings schwieriger als in ihrem grossen Atelier. Sie malt gerne grosse Bilder und zudem noch mehrere gleichzeitig. «Ich kann in dieser Zeit halt einfach niemanden zu mir nach Hause einladen», erklärt die Künstlerin und lacht.

Um sich selbst unter Druck zu setzen, meldete sie sich beim Pumpenhaus in Schwarzenburg und kündigte eine Ausstellung an. Es sei ihr immer wichtig, nur neue Arbeiten auszustellen – wiederholt gezeigte Bilder lehnt sie ab. Passend zum Ausstellungslokal – das einst Wasser aus dem unterirdischen See für die industrielle Milchverarbeitung in die Tobler-Fabrik förderte – habe sie vor allem Flüssigkeit gemalt. «Sogar einen Wasserfall, das wäre mir früher viel zu kitschig gewesen.»

**Vernissage:** Fr., 1. Mai, 18 bis 20 Uhr, Pumpenhaus Schwarzenburg. Weitere Öffnungszeiten: [www.kunstimpumpenhaus.ch](http://www.kunstimpumpenhaus.ch)